

berücksichtigt und eine „wachsamen Haltung zur Regulierung von Seiten des Staates“ eingenommen habe.

Peter Stachel (Wien) befasste sich mit der Bedeutung der Zeitschrift für die um die Wende zum 20. Jahrhundert im Entstehen begriffene Soziologie. Dabei verwies er nicht nur auf die hohe Zahl von Texten, die sich als soziologische Studien bezeichnen ließen, sondern auch auf die lange Reihe bedeutender Autoren, die für die Zeitschrift schrieben – darunter Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Werner Sombart, Ludwig Gumplowicz, Wilhelm Jerusalem, Max Adler und Gustav Schmoller, allesamt führende Vertreter der deutschen bzw. österreichischen Soziologie. Stachel vertrat die These, dass die „Zeit“ in Anbetracht der verzögerten Institutionalisierung der Soziologie und fehlender Kommunikationsorgane in Österreich wie Deutschland eine wichtige Kompensationsfunktion gehabt und sogar gewissermaßen eine soziologische Fachzeitschrift ersetzt habe.

Abgeschlossen wurde die Konferenz mit dem Referat von Christian Huemer (Los Angeles) zu Narrativen der Moderne in den kunstgeschichtlichen Beiträgen der „Zeit“. Huemer unterschied dabei zwischen den Modernebegriffen der Kunstkritiker Hermann Bahr und Richard Muther, dessen Kunstgeschichte auch bei der tschechischen Leserschaft ein großes Echo fand und der in der „Zeit“ die neueste tschechische Kunst besprach.

Zu den klaren Vorzügen der Konferenz gehörte ihr multidisziplinärer und internationaler Anspruch, der vor allem dank der glücklichen Auswahl von Themen und Referenten erfolgreich umgesetzt werden konnte. So ergänzten die einzelnen Beiträge einander nicht nur, sondern zeigten in der Zusammenschau auch, dass „Moderne“ bzw. die Modernen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bei Weitem nicht nur eine literarische oder künstlerische Bewegung bezeichneten. Zugleich wurden aber die nationalen Dimensionen dieser Bewegung deutlich, die vielfach mit komplexen Vorgängen von (Selbst-)Einordnung und Selbstrepräsentation entlang der Konfliktlinie Zentrum-Peripherie verbunden waren. Dabei entstanden in den einzelnen Nationalkulturen der Habsburgermonarchie Spannungen und zunehmend zentrifugale Tendenzen. Für die tschechischen Zuhörer bot die Konferenz dann auch vor allem die Gelegenheit, die bisher zumeist fachlich wie vor allem national isoliert wahrgenommene tschechische Moderne in einen breiteren, zumindest österreichischen, wenn nicht sogar mitteleuropäischen Rahmen zu stellen und sie damit genau in dem Zusammenhang zu betrachten, in dem (und oft auch gegen den) sich die tschechische Moderne abspielte und innerhalb dessen sie sich definierte. Einige der Beiträge sind inzwischen in der Zeitschrift *Střed. Časopis pro mezinárodní studia střední Evropy 19. a 20. století – Center. Journal for Interdisciplinary Studies of Central Europe in the 19th and 20th Centuries* (2, 2010, H. 1) erschienen.

Prag

Ota Konrád

DAS 14. MÜNCHNER BOHEMISTEN-TREFFEN

Nicht nur die Wirtschaft, auch die Wissenschaft unterliegt Konjunkturen. Während 2009 die Besucherzahl unter dem Durchschnitt lag, war das diesjährige 14. Bohemisten-Treffen (5.3.2010) im Münchner Collegium Carolinum mit rund 130 Gästen

das bestbesuchte überhaupt, wie Organisator Robert Luft feststellte. Das Bohemisten-Treffen bietet ein Forum für alle, die sich wissenschaftlich mit der Geschichte der böhmischen Länder, der Tschechoslowakei und Tschechiens beschäftigen. Der Vorzug dieses Treffens sei die Möglichkeit, in entspannter Atmosphäre die gesamte bohemistische „community“ und ihre aktuellen Vorhaben kennenzulernen, wie Martin Schulze Wessel, Vorsitzender des Collegium Carolinum, ausführte. Er begrüßte zahlreiche Erstbesucher, aber auch viele, für die die Veranstaltung schon Tradition ist. Zu den Stammgästen zählt Ivo Losman, stellvertretender Generalkonsul der Tschechischen Republik in München. Er betonte, dass das Bohemisten-Treffen inzwischen eine bekannte Marke und aus dem Forschungsdiskurs nicht mehr wegzudenken sei. Die Verbindungen, die bei den Treffen entstünden, besäßen auch gesellschaftliche Bedeutung – aus Nachbarn seien hier Freunde geworden.

Um soziokulturelle und kulturwissenschaftliche Forschungen zu Raumordnungen ging es im ersten Panel des Tages, das von Robert Luft moderiert wurde. Den Auftakt machte Markus Meinke (Regensburg), der ein von den Universitäten in Regensburg und Plzeň (Pilsen) getragenes Forschungsprojekt zur bayerisch-böhmischen Grenze vorstellte. 15 Wissenschaftler bearbeiten darin die geschichtlichen, geografischen, kulturellen und juristischen Gegebenheiten des Grenzraumes vom Mittelalter bis in die Gegenwart. In diesen Rahmen ist auch Meinkes eigenes Promotionsvorhaben eingebettet, das sich mit der Grenzsicherung der DDR und der ČS(S)R an der Grenze zu Bayern und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen von 1945 bis 1990 beschäftigt. Neben behördlichen Quellen will er Interviews nutzen, die er selbst im Grenzgebiet durchführt. Nach dem klaren und gut strukturierten Vortrag entstand eine angeregte Diskussion über den Zuschnitt und die Erkenntnisabsicht des Vorhabens. Dabei wurde Meinke empfohlen, sich zwischen dem politikwissenschaftlichen und dem Oral-History-Ansatz zu entscheiden.

Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft begegnen sich im Dissertationsprojekt von Barbara Würnstl (Leipzig), in dem sie sich mit der Gründung von Vertriebenenstädten in Bayern beschäftigt und dabei städtebauliche Analyse und sozialhistorische Einordnung verbindet. Am Beispiel von Waldkraiburg zeigte Würnstl die Entwicklung einer Vertriebenenstadt aus den Hinterlassenschaften eines ehemaligen Rüstungsbetriebes. Den Prozess der Stadtgründung möchte Würnstl anhand von Planungsunterlagen aus Stadtarchiven nachzeichnen. Dieser orientierte sich vor allem am Ideal der gegliederten oder aufgelockerten Stadt, welches bereits seit den 1930er Jahren die Stadtplanung dominierte. Zu leisten sei auch eine kritische Würdigung zeitgenössischer Quellen, die von Bewohnern der Städte selbst verfasst wurden, zum Beispiel von Heimatbüchern. In der Debatte wurde angeregt, auch die Nutzung von Gefangenenlagern in den Blick zu nehmen. Weitere Nachfragen gab es zu Quellen, Akteuren und Zeiträumen sowie zu architekturhistorischen Hintergründen.

Traditionell folgten nach der ersten Sektion Kurzpräsentationen von Institutionen. Martin Schulze Wessel (München) und Miloš Havelka (Prag) stellten das in München und Prag angesiedelte Internationale Graduiertenkolleg „Religiöse Kulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts“ vor. Hierbei handelt es sich um das erste gemeinsam von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Grantová

agentura geförderte Graduiertenkolleg. Grundannahme ist, dass Religion auch in der Moderne eine prägende Kraft besaß. Jeweils acht Doktoranden auf deutscher und tschechischer Seite sowie ein Postdoc-Stipendiat bearbeiten ein weites Feld – es geht um Nationalisierungsprozesse der Religion, Religion im Verhältnis zu Gender und Naturwissenschaft sowie soziologische oder literaturwissenschaftliche Fragen.

Andreas Wehrmeyer und Hana Pfalzová (Regensburg) sprachen über das Sudentendeutsche Musikinstitut. Institutsleiter Wehrmeyer berichtete von Tätigkeit und Ausstattung der 1991 gegründeten Einrichtung, die sich als Mittler zwischen deutscher und tschechischer Musikwissenschaft versteht und sich als Kompetenzzentrum einer musikwissenschaftlichen Bohemistik etablieren will. Die Institutsbibliothek, so Leiterin Hana Pfalzová, umfasse derzeit rund 50000 Medieneinheiten und habe sich zur wissenschaftlichen Bibliothek entwickelt. Diesen Weg will man weiter gehen – so sollen etwa im Bereich der tschechischen Grundlagenliteratur Lücken im Bestand geschlossen werden. Allerdings gehe es vor allem darum, Forschenden eine Anlaufstelle zu bieten, die kompetente Hinweise auf einschlägige Materialien auch in tschechischen Bibliotheken und Archiven geben kann.

Hans Eibauer (Schönsee) berichtete über eine Initiative zur deutsch-tschechischen Verständigung. Eibauer, ehemals Bürgermeister von Schönsee im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet, stellte das dort ansässige Centrum Bavaria Bohemia (CeBB) vor. Auf Eibauers Initiative und gegen den Widerstand vieler Einwohner wurde das historische Kommunbrauhaus saniert und dort 2006 das CeBB eröffnet. Ziel ist, das kulturelle Leben auf beiden Seiten zusammenzuführen – offenbar mit Erfolg: Im vergangenen Jahr kamen rund 24000 Besucher. 2008 startete das EU-geförderte Projekt „Kultur ohne Grenzen/Kultura bez hranic“, das das CeBB gemeinsam mit dem Westböhmisches Museum in Plzeň durchführt. Dazu gehören Veranstaltungen und die Entwicklung des zweisprachigen virtuellen Kulturnetztes www.bbkkult.net. Ferner werden die grenzüberschreitende Kulturvernetzung sowie Kulturmarketing und -kooperationen gefördert.

Im Anschluss wurde mit der Kurzvorstellungen der eingereichten Exposés „der bekannte Kessel Buntes“ präsentiert, so Moderatorin Christiane Brenner. Die vielfältige Runde dient dazu, laufende Forschungen vorzustellen und damit Kontaktaufnahme und Vernetzung zu erleichtern. 37 Exposés lagen diesmal vor – thematisch reichte der Bogen von einer Studie über die Vermittlung jüdischer Kultur in ostmitteleuropäischen Museen über ein Editionsprojekt zu den Regesten Kaiser Sigismunds bis zu den geplanten Veranstaltungen zum 40. Todestag des böhmisch-deutschen Schriftstellers Johannes Urzidil.

Das dritte Panel über „organisationengeschichtliche Forschungsvorhaben“, durch das Jana Osterkamp führte, vereinte zwei thematisch ganz unterschiedliche Dissertationsprojekte. Zunächst präsentierte Jana Piňosová (Bonn) ihr Vorhaben über „Naturschutzorganisationen in der Tschechoslowakei“. Sie beschäftigt sich darin mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Zeit von 1918 bis 1989. Ziel ist es, den Wandel des Naturschutzes und dessen Rolle in der Gesellschaft zu analysieren. Wesentliche Elemente der Untersuchung seien die Darstellung der Verbände und ihrer Strukturen sowie der Naturschutzbegriff, den sie relativ breit fasst. Dabei spielen Kontinuitäten und Brüche ebenso wie das Vereinsrecht im Wandel

der politischen Verhältnisse eine Rolle. Einblick ermöglichen Vereinsnachlässe sowie Zeitschriften und Publikationen der Vereine. Zudem können Interviews mit Akteuren genutzt werden, die im Institut für Zeitgeschichte (Ústav pro soudobé dějiny) in Prag vorliegen. Im Anschluss wurde vor allem über nötige begriffliche, inhaltliche und zeitliche Ein- und Abgrenzungen diskutiert.

Im Anschluss stellte Vendula Kutter Bubnová (München, Princeton) ihr Promotionsvorhaben vor, welches sie als Stipendiatin im Forschungsprojekt „Diskurse von Opferverbänden“ der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission bearbeitet. Darin vergleicht sie Verbände von NS-Opfern in der Tschechoslowakei bzw. in der Tschechischen und der Slowakischen Republik nach 1989. Grundlage ist ein breiter Opferbegriff im Sinne von Aleida Assmann. Im Zentrum der Arbeit stehen sechs Verbände, je drei aus Tschechien und der Slowakei. In vier Thesen fasste Kutter Bubnová vorläufige Ergebnisse zusammen. Der Einfluss, den die Verbände auf die Erinnerungskultur zu nehmen versuchen, werde in der Bevölkerung nicht wahrgenommen. Folgerichtig verliere die Absicht, die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zu prägen, im Lauf der Zeit an Bedeutung für die Verbandsarbeit. Der Erinnerungsdiskurs bleibe meist eine verbandsinterne Angelegenheit. Diskutiert wurde danach, ob die Analyse von zentralen Begriffen wie „Opfer“ stärker in den Mittelpunkt gerückt werden solle. Auch der Verband der 1938 aus dem Grenzgebiet vertriebenen Tschechen könne zudem ein interessantes Analyseobjekt darstellen.

Das vierte und letzte Panel des Tages widmete sich „Forschungsvorhaben zu den 1930er und 1940er Jahren“, die Moderation übernahm Volker Zimmermann. Wilfried Jilge (Leipzig) stellte kenntnisreich sein Forschungsprojekt über den sudetendeutschen Kameradschaftsbund (KB) vor. Darin beschäftigt er sich mit Ideologie, Politik und Selbstverständnis des KB und verortet ihn im weltanschaulichen und personellen Gefüge der zeitgenössischen neokonservativ-völkischen Kreise in Deutschland und Österreich. Ohne den KB, so die These, sei der Durchbruch der Sudetendeutschen Heimatfront nicht vorstellbar gewesen. Zwei Aspekte seien zentral – die zeitweise führende politische Rolle des KB und sein Selbstverständnis als mitteleuropäischer Männerbund. Gerade letzteres sei in der Forschung noch nicht ausreichend gewürdigt worden. Zudem relativierte er den bisher scharf gezeichneten Gegensatz zwischen KB und Nationalsozialismus. Dies warf im Anschluss die Frage auf, weshalb Heydrich und die SS trotzdem gegen den KB vorgegangen seien. Jilge führte den Streit aller „völkischen“ Gruppen über den Rassebegriff und machtpolitische Fragen als Grund für die Rivalität an.

Jitka Balcarová (Prag, Opava/Troppau) berichtete über ihre Forschungen zum Sudetendeutschen Freiwilligen Arbeitsdienst (1935-1938). Dieser verband die Idee sozialer Aktion und Selbsthilfe mit volkserzieherischen Absichten. Organisiert wurde er vom Bund der Deutschen und dem Deutschen Turnverband. In der ersten Phase bis 1937 sollte der Arbeitsdienst vor allem der Arbeitslosigkeit entgegenwirken, in der zweiten Phase ab 1937/38 überwog der propagandistisch-volkserzieherische Aspekt. Balcarová interpretiert diese Organisation auch als Ausdruck der Militarisierung der deutschen Gesellschaft in der ČSR. Die anschließende Diskussion drehte sich um Konflikte zwischen den Trägerorganisationen, um Konzepte

und Aufträge sowie um die Frage, wie groß die Wirkung des Arbeitsdienstes in der Gesellschaft tatsächlich war.

Den letzten Vortrag des Tages hielt Volker Mohn (Düsseldorf), der in seiner Dissertation die nationalsozialistische Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren sowie die Reaktion der tschechischen Intellektuellen aufarbeitet. Zentral ist dabei die Frage, welche Bedeutung das Konzept der Kulturautonomie in der Praxis hatte. Thematisch erstreckt sich die Untersuchung auf Theater, Film, Musik und Literatur. Auf der Akteursebene stehen einerseits die beteiligten deutschen und tschechischen Behörden und Institutionen im Mittelpunkt; die Reaktion der tschechischen Intellektuellen soll andererseits anhand von vier Fallbeispielen verdeutlicht werden. Diskutiert wurde, wie weit Mohns kritische Betrachtung der Begriffe „Widerstand“ und „Kollaboration“ trage und ob eine Relativierung ihre Aussagekraft gefährde. Weitere Anmerkungen bezogen sich auf die NSDAP als Akteur sowie auf die Vergleichbarkeit von behördlichem und individuellem Handeln.

Das diesjährige Bohemistentreffen bot den Besuchern ein vielseitiges Programm sowie die Möglichkeit zu Diskussion und gegenseitigem Kennenlernen. Beim gemeinsamen Ausklang konnten die angestoßenen Gespräche auch nach dem offiziellen Ende fortgeführt werden.

Bad Muskau

Katrin Schröder

DDR-ČS(S)R 1949-1989 – EINE BEZIEHUNGSGESCHICHTE AM ANFANG

Den Beziehungen zwischen der DDR und der ČS(S)R ist in der historischen Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden. Das „II. Greizer Kolloquium“, das vom 26. bis 28. November 2009 von der Professur für Europäische Regionalgeschichte der Technischen Universität Chemnitz in Zusammenarbeit mit dem Verein „Dialog mit Böhmen e. V.“ Greiz veranstaltet und von Miloš Řezník und Katja Rosenbaum (beide Chemnitz) organisiert wurde, beabsichtigte daher, Bilanz über die bisherige Forschung zu ziehen und neue Arbeitsfelder zu eröffnen.

So wies Volker Zimmermann (Prag, München) einfürend auf das große Forschungsdefizit hin, indem er die geringe Anzahl von einschlägigen Monografien über die „40 Jahre sozialistischer Freundschaft“ betonte. Seit der Öffnung der Archive 1989 habe sich wenig getan und erst in der jüngeren Vergangenheit habe eine verstärkte Aufarbeitung des Verhältnisses der beiden Staaten begonnen. Dies treffe ebenso auf die Erforschung der Außenpolitik der DDR zu. Auch auf tschechischer Seite lägen bis heute kaum Beiträge zur ostdeutsch-tschechoslowakischen Beziehungsgeschichte vor, insbesondere für die Jahre 1969 und 1989 klaffe eine große Forschungslücke. Nach Zimmermann lassen sich in den Beziehungen zwischen der DDR und der ČS(S)R sieben Phasen unterscheiden: Auf die vorsichtige Annäherung (1945-1949) folgte der Auf- (1949-1956) und Ausbau der Beziehungen (1956-1963). Nach ersten Anzeichen der Entfremdung (1963-1967) und Konfrontation (1968-1969) folgten eine Phase der „Normalisierung“ (1969-1973) und schließlich der „realsozialistischen Zusammenarbeit“ (1973-1989). Als Ergebnis dieser Ausführun-